

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 106 (2012)
Heft: 10

Artikel: Der Weg der Liturgie : politisches Engagement und Spiritualität
Autor: Spinatsch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Goldschnitt

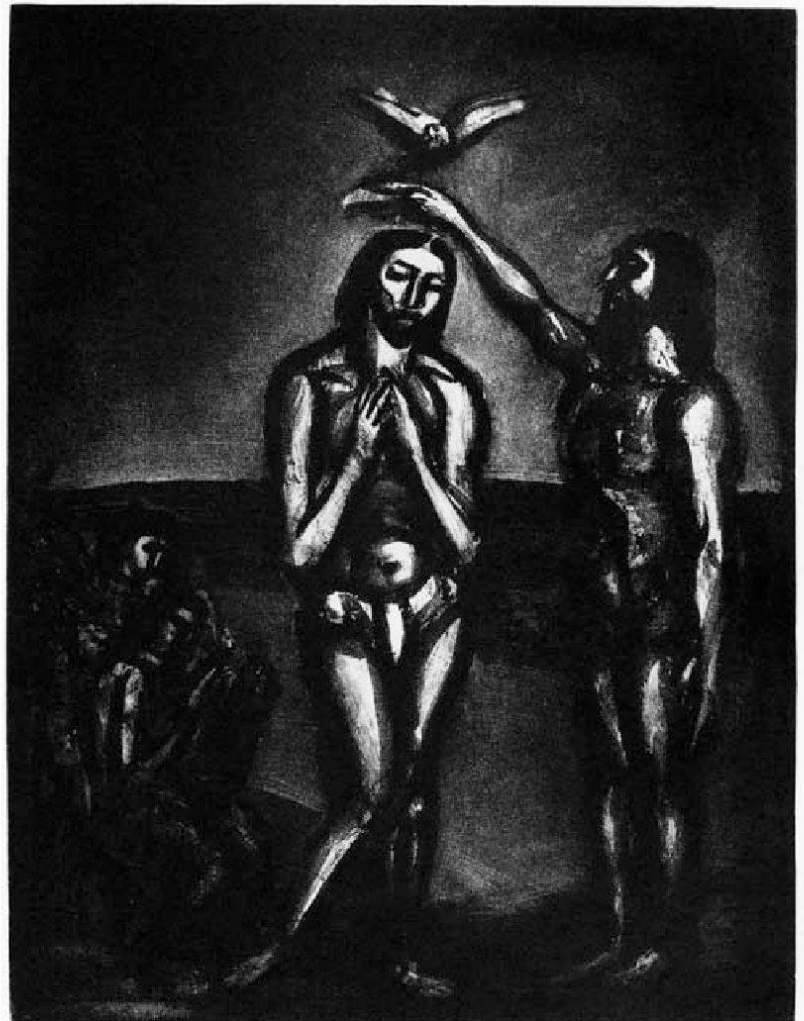
Der Zehnjährige, damals in der Mitte der fünfziger Jahre, war mächtig überrascht vom Geschenk der Grosseltern zu seiner Erstkommunion. Es war kein Rosenkranz, wie man ihn von den frommen alten Leuten hätte erwarten können. Auch kein Kreuz mit Corpus wie er im Katechismus-Unterricht eins erhielt. Es war ein Buch mit Ledereinfassung, mit Goldschnitt und vier farbigen Stoffbändchen. Doch nicht das faszinierte ihn. Ihn freute, dass seine Taufpaten ihm schon in diesem Alter zutrauten, die lateinische Messe in einem Buch mit dem Urtext in der einen und der deutschen Übersetzung in der andern Spalte nachzulesen, und von da weg brauchte er dieses Buch beim Kirchgang am Sonntag und später in der Stiftsschule gar jeden Tag.

So wurde er bekannt mit der Spiritualität des Kirchenjahres und dessen Le-seordnung. Und er wurde damit vertraut, dass die Bibel nicht ein Buch ist mit Informationen, sondern jedes Jahr gerade an den Sonn- und Festtagen quer durch den Tenach und die messianischen Schriften (AT und NT) hindurch mit immer jeweils der gleichen Lesung auftaucht – und dass gerade diese Wiederholung der alten Geschichten jene immer mehr in Kopf, Herz und Hand existenziell einprägt, verstärkt mit der «Farbe», das heisst der Grundstimmung und -intention der betreffenden Zeit im Kirchenjahr.

Ebenso machten ihm die zweisprachig gestalteten Seiten deutlich, dass die Bibel eine Ursprache hat und diese «übersetzt» werden muss. Und noch später kam dann die Erkenntnis, dass schon das Latein eine Übersetzung vom Griechischen her war und diese seinerseits wiederum hebräische oder nicht schriftlich überlieferte aramäische Spachwurzeln hatte. Aber wichtiger als diese sprachlichen Übersetzungen wurden ihm im späteren Theologie- und Hermeneutik-Studium immer mehr die Fragen nach

Peter Spinatsch

Der Weg der Liturgie – politisches Engagement und Spiritualität



“Nous... c'est en sa mort
que nous avons été baptisés.”

der theoretischen, evokativen und ethisch-praktischen Bedeutung und Interpretation dieser Texte in unser heutiges Leben hinein. Bis heute symbolisiert sich dieser Prozess im unterdessen etwas abgegriffenen Leder und dem matt gewordenen Goldschnitt des Bomm-Missales, das wunderbarerweise bei keinem der vielen Umzüge verloren ging, auch nicht in den 68er Jahren, als der Einzug der Moderne alle «Tradition» für verstaubt erklärt hatte.

Abnützungerscheinungen?

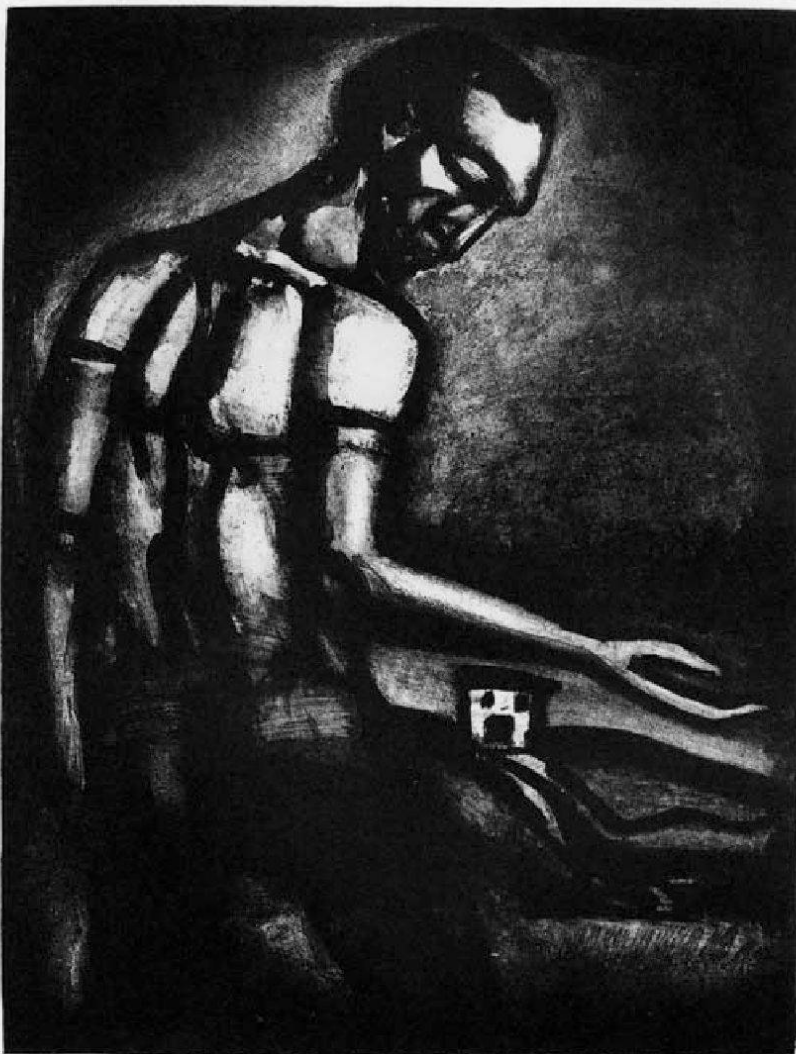
Das Kirchenjahr gibt es noch, auch dessen (erneuerte) Leseordnung, aber im Bezug auf diese gibt es Abnützungerscheinungen, weil die Bibel als Ganze in

ihrer Vielfalt noch mehr zu Wort kommen sollte. Immer mehr begann ich mich bei der Predigt und der Gestaltung des Gottesdienstes für den Aufbau und die Intention dieser althergebrachten kirchlichen Liturgie zu interessieren. Es war eine *Trouvaille*, als mir bewusst wurde, dass es eine Geschichte im Lukasevangelium gibt, welche die Grundstruktur unseres Gottesdienstes aufzeigt (Lukas 24, 13–35). Sie ist wohl den meisten vertraut – diese Erzählung von der Flucht der beiden Schüler Jesu von Jerusalem nach Emmaus. Sie sind erschreckt, verängstigt und verzweifelt von der brutalen Hinrichtung ihres Lehrers, der ihnen die alte Thora befreiend neu erschlossen hatte – wider römische Unterdrückung und klerikalen Mammonismus in eigenen Reihen. Aus den beiden Vertriebenen heraus ruft es «Kyrie» – befreie uns von Angst, Resignation und Mutlosigkeit. Mit diesem griechischen Seufzer beginnt auch jeder Gottesdienst.

Da gesellt sich einer zu ihnen, der diesen Schrei, dieses «Elend seines Volkes» hört. Er hat keine Mass geschneiderten Antworten. Er beginnt ohne Umschweife zu erzählen, von Moses (der Thora) und den Propheten. Das geschieht so bis heute in der Synagoge, die ganze Thora wird in einem Jahr von Tag zu Tag durchbuchstabiert und nach Deuteronomium 30 fängt es wieder bei Genesis 1 an. Dieses Hören auf die uralten Worte und Geschichten, in Erzählen, Auslegung und Dialog, führt zur Wiedererkennung der gesellschaftlichen und der persönlichen Lage – besonders in Situationen von Not und Repression, es bietet Trost und Befreiung, und es inspiriert dazu, Zukunft hoffnungsvoll an zu gehen. «Brannte unser Herz nicht, als er zu uns sprach», so lautet das Echo der beiden auf die Flucht Geschlagenen in der Erinnerung.

Ermutigten zum Tun

Wort, das «*communio*», Gesinnungsgemeinschaft, schafft – wo geschieht das



*En tant d'ordres divers, le beau métier
d'ensemencer une terre hostile.*

schon in einer Umgebung, wo viel Fluch und Ausgrenzung und wenig Segen zu spüren ist? Das will gefeiert werden. Die beiden Schüler Jesu laden zum Essen ein. Das Brechen und Teilen des primären Lebens-Mittels Brot erinnert an jene Geste, mit der ihr Rabbi am Sederabend den Sinn seines geistkräftigen und sozialkritischen Auftretens und dessen Folgen, für seine Gemeinde und ihn selber, angab. Es stärkt die Solidarität. In dieser Art Gedenken an Jesus und andere Propheten vollzieht sich seit der Urgemeinde christliche Wort- und Mahlfeier.

Dieses Hören und Feiern des Wortes ermutigt zum Tun des Wortes. Dieses Tun ist nicht als Ich-Verwirklichung gemeint. «Liturgie» im inneren Kreis wird zum «Dienst» (so die profane Bedeutung des Wortes in der Antike, mit Liturgie ist nicht Kult gemeint) für eine «neue Welt, wo Brot und Liebe ist, genug für alle». In der Emmaugeschichte ist dieses Tun angegeben mit der nüchternen Mitteilung: «Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück». «Jerusalem», die pulsierende Vielvölkerstadt, steht für den gesellschaftlichen Alltag, für Auseinandersetzungen im Dienste von Frieden und wahrer Humanität. «Au milieu du monde» findet die eigentliche Liturgie statt, das Hören des Wortes und das Brechen des Brotes. Jüdisch-christliche, und bestimmt auch islamische Tradition sind das Gegenteil von jeder Art von Sakramentalismus, Supranaturalismus, Dogmatismus oder Flucht in Esoterik und Metaphysik. Religion ist kein Selbstzweck, kein Erfüllen eines vorgegebenen Rituals. Religion ist Lernen in den Schriften und es Vertiefen in Gebet, Poesie, Gesang und Brotbrechen – und so neu inspiriert in die entsakralisierte Welt eintauchen, wo das gerechte Handeln zum Kriterium wird. Dort steht nicht das Ich-Bewusstsein zentral, sondern die Konfrontation mit dem Andern, der neben und gegenüber mir in Berufung

geht und den man in keiner Weise als abwesend wegdenken kann. Es geht um die menschliche Erwählung, einander zu dienen. Von diesem Moment an, dass ein anderer Mensch in meine Zeit und in meinen Raum hinein kommt, mich ansieht, mich anspricht, in Berufung geht, von diesem Moment an stehe ich ihm zu seinen Diensten (Emmanuel Lévinas). Und darum setzen wir uns auch ein für eine menschenrechtskonforme Politik und für eine kapitalismuskritische Ökonomie, welche diesen Dienst, diese «Liturgie» im Leben ermöglichen.

Hinreise und Rückreise

Kann diese Ethik nicht auch aus sich heraus geschehen, aus unmittelbarem humanem Gerechtigkeitsempfinden heraus? Bestimmt – und viele machen es beispielhaft vor. In einem religiös fundierten Sozialismus sagen wir dann vielleicht, dass manche diesen oben angegebenen Lernweg von der «Hinreise» nach Emmaus und der «Rückreise» nach Jerusalem (Dorothee Sölle), diesen liturgischen «Dreischritt des Wortes», nicht vermissen können und gerne immer wieder in Anspruch nehmen, um den mühsamen Marsch durch verfestigte Unrechtsstrukturen durchzuhalten: In Texten und Liedern, welche die «Schrift, die Menschenursprung und Menschenzukunft schreibt» (Huub Oosterhuis), eine gegenwartsbezogene Sprache, Lebenswelt und Politik zugleich atmen, und dies alles in beharrlicher Kontinuität und gediegenem interdisziplinären Studium, getragen von Vernunft und Liebe – postmoderne Eventkultur vertiefend, herausfordernd, überschreitend. ●

Die beiden Bilder stammen aus Georges Rouaults Zyklus «Miserere», die er vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs schuf, aber bezeichnenderweise erst im Jahre 1939 der Öffentlichkeit zeigte. (Editions Le Léopard d'Or, Paris, 1991)